Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 51

Artikel: Ds ewige Brot
Autor: Balmer-Aeschi, Hans Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650003

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welt, Germann inbegriffen, mit einer leisen, ingrimmigen Wut.

Kein Wunder, dass Frau Direktor Ambergs Freude an dieser Tochter nur eine bedingte war. Im übrigen war sie von der Entwicklung der Dinge aber sehr befriedigt: Lilian meinte, in einem bulgarischen Staatsbeamten einen ernsthaften Freier gefunden zu haben, und um die missmutige Annelies bewarb sich ein reicher, italienischer Graf. Letzterer hatte zwar nach Elenas Meinung einen Fehler; er war zu fromm. Jeden Morgen besuchte er die Frühmesse, jeden Sonntagmorgen den Gottesdienst. Es hiess von ihm, er «verschwende» Unsummen an die Kirche, ja, er habe sogar einmal zu Fuss, wie ein Bettler, sämtliche Wallfahrtsorte Italiens besucht. So etwas! Ihr Mutterherz schwoll mächtig an; sie sah sich bereits im Geiste als Schwiegermutter einer Exzellenz und eines Grafen, die Ferien abwechslungsweise am Gardasee und in Sofia verbringend. Herz, was willst du noch mehr?! Im nächsten Brief an ihre liebe Freundin musste sie diese Möglichkeit — nein, Wahrscheinlichkeit — unbedingt andeuten, nahm sie sich vor, mit kühnem Gedankensprung über jene leidige Sache mit Annelies und ihrem Landarzt hinwegsetzend. — *

«Sehen Sie, dies hier ist mein Haus am Gardasee, in der Nähe von Gardone, wenn Sie wissen, wo das liegt.» Pietro di Cattaro reichte der neben ihm im Sande sitzenden Annelies eine Photo hin. «Haus» nannte er die wundervolle Villa mit der Säulenvorhalle aus weissem Marmor!

«Sehr schön», sagte sie bedrückt und reichte ihm das Bildchen wieder hin. Sie liess sich den heissen Sand durch die Finger auf ihre Oberschenkel rieseln, immer wieder, unablässig. Und der Verführer lockte weiter. Er sprach von dem zauberhaften Park, von Riesenbäumen und weichen Rasenteppichen, schweigenden Teichen und Farrendickicht, von der kristallenen Reinheit und Bläue des Gardasees, von einer fürstlichen Winterwohnung in Mailand, von der gesellschaftlichen Elite der Weltstadt, Opernabenden in der Scala, von der hohen Kultur und der alten Tradition seines Lebenskreises. Der Graf wusste nicht, dass vor all diese Bilder, die er mit südlich bewegtem Temperament vor Anneliesens Augen heraufbeschwor, sich diejenigen eines kleinen Dorfes im Zürcher Oberland schoben — Bauernhäuser, dampfende Kühe, Miststöcke, rauchende Küchen, ein weisser Arztkittel, liebevolle Augen. Kleine Frau ...

«Und nun, Anna Lisa?» Er haschte nach ihrer spielenden Hand. «Darf ich Sie bitten, dieses Leben mit mir zu teilen? — Sehen Sie, es ist manchmal so einsam um mich. Was gilt mir all dieser Reichtum, wenn ich allein bin? Ich kann Freude damit machen, gewiss, aber ich bleibe trotzdem einsam. Ja, als meine Mutter noch lebte ... Ich war auch verheiratet, vor langen Jahren ... Eine junge Frau würde wieder frohes Leben in das grosse Haus bringen. — Was meinen Sie?»

Annelies hatte diese Frage schon lange mit Bangen erwartet und sich tausendmal überlegt, was sie antworten sollte. Wenn sie Paul Germann nicht kennengelernt hätte: ja! Mit tausend Freuden! Aber so, mit der Sehnsucht nach einem andern, nach einem unglaublich verbohrten Starrkopf im Herzen? Welch ein Himmel an Glückseligkeit würde sich ihr öffnen, wenn dieser Graf Paul Germann wäre! Sie haderte mit dem Schicksal, dass er es nicht war. Sie schaute auf zu dem Manne an ihrer Seite. Er mochte etwa gegen fünfzig Jahre alt sein. Sein Gesicht war leicht aufgedunsen, seine Züge trugen Zeichen der Müdigkeit, und auch in seinen Augen lag wie ein feiner Schleier der Weltüberdruss, doch es waren schöne, gute Augen. Anneliesens Menschenkenntnis sagte ihr, dass er ein gütiger, zuvorkommender und geduldiger Mensch sei, der eine dreissig Jahre jüngere Frau vergöttern und auf den Händen tragen würde.

«Warum muss denn gerade ich diese Frau sein?» versuchte sie schliesslich zu lächeln, und es war ihr ernst mit der Frage.

(Fortsetzung folgt)

Ds ewige Brot

(Aus «Christnacht» siebe Legände vom Hans Rudolf Balmer-Aeschi, erschiene im Beg-Verlag, Bern

Wie ne großi, füürigauldigi Chrugle isch d'Sunne hinder de Bärgen i ds Meer abe. Da het vor em Paläschtli vom Landpfleger z'Bethlehem e Putzfrau grad ds letschte Fägwasser i Stedtlibach gläärt, wo gar grüsli schütter u schier ustrochnet i sym Steiplattechänel mitts dür d'Straß us grünelet isch. U du het di gueti Frau no ne ganze Rung müeße warte, bis ere d'Landpflegere du ändtlige die paar Schärfleni Putzlohn vor d'Türen usegreckt het. U mi het doch gseh, wie das abgwärchete Wybli schier verzablet isch für hei.

„Eh, du Myn! Was wärde die Purschtleni afe plange!" het es meh as einisch schier lut zue sech sälber gseit. Syt Wuche hei sie ekes Brot meh gha. Syt mänger Wuche nüt meh anders als das Tröpfli Milch vo ihrer Gybe, wo doch sälber schier verhungeret isch. Un es paar Olive, wo ne d'Nachbere us luter Erbarme hei gäh! U we me weiß, was so sibe hungerigi Müler möchten uf d'Syte ruume! U jetz, hüt het ds Bethli afe einisch ume zur Landpflegeri chönne ga putze, u we die scho geng am schlächtischte zahlt het, so isch halt öppis geng no besser als nüt! Un am Morge, wo-n-es gangen isch gäb's nume rächt het afah tage, da het es syne sibe Purschtlene gseit, sie sölle de rächt liebi sy u aständig, daß d'Nachberslüt nid öppe z'chlage heige u gnet zunand mege, daß es nüt Dumms gäb. Am Abe bring es de nes Brot hei, es ganzes Brot! D'Purschtleni hei schier tah wie lätz, dänk men o, es Brot, nach sövli länger Zyt umen einisch Brot!

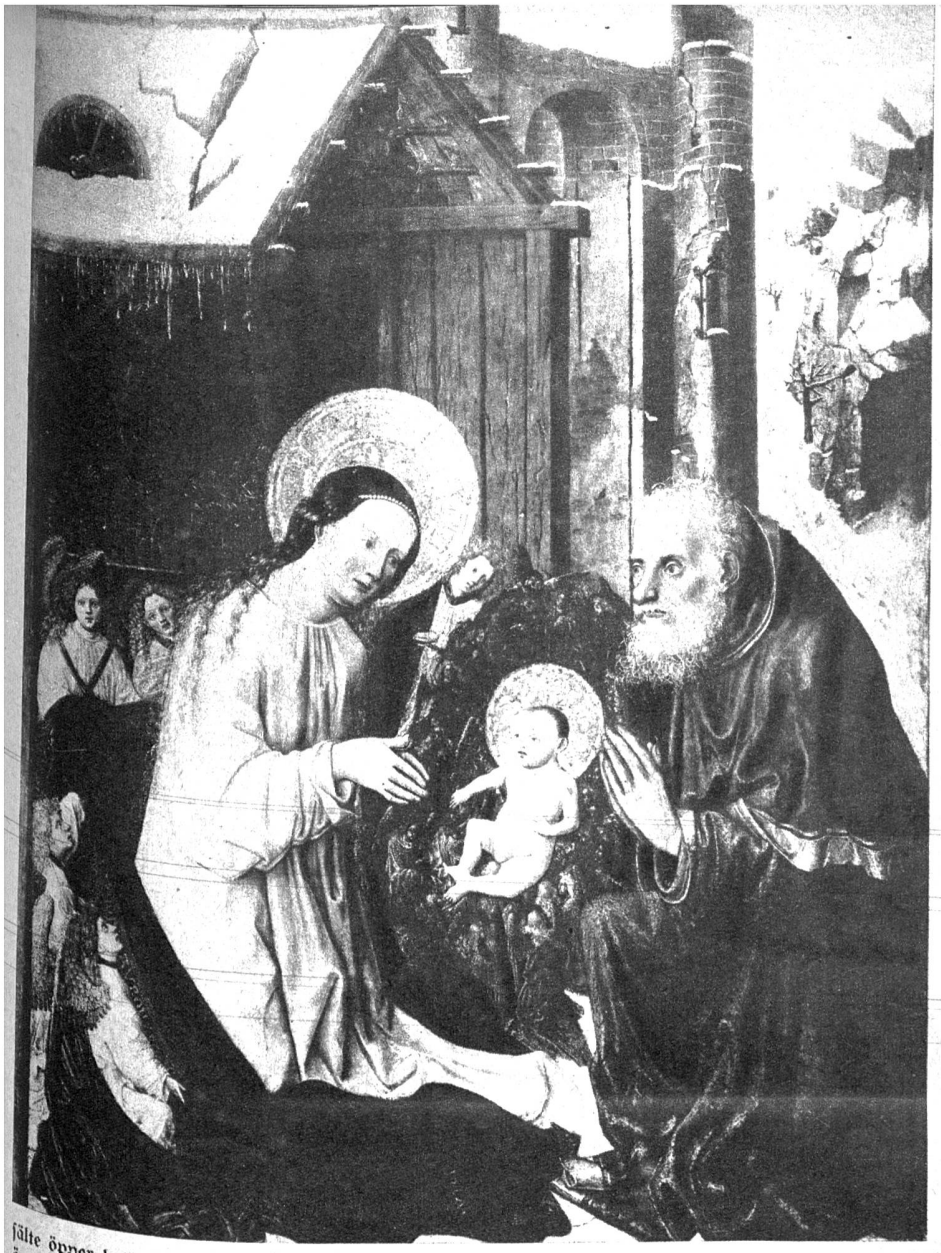
Da isch si nid z'verwundere, daß das Bethli du afe planget het, wo d'Landpflegeri geng u geng ume cho isch u keinisch het wölle Fürabe gäh. „No grad da das Plättlibödeli fuecht ufnäh u no grad di zwe, drei Marmortritte fäge u de no grad chly ds Mösch vo de Türe u — — —" We das nid afe isch gsi zum tubetänzig wärde. U we me de nid no geng mey u mey Lüt hätt ghört uf der Straß usse! Der Cheiser het ja nes Bott erlah gha, daß jede i sy Heimatort müeße het, daß me d'Lüt chönn zelle im rönische Rych. U we albe ds Bethli a Brunnen use müeße het, so het es jedesmal voll Angscht d'Straß ab gluegt, zum Beck abe u het gseh, wi das dert ums Brot gangen isch! U we me jetz de nid gly cha gah, so fähnt si nid, dä het usverchauft, u de het me no einisch ekes Brot!

Drum het ds Bethli chuum syner paar Schärfleni Putzlohn i der Hand gspürt, so isch es i de Länge d'Gassen ab, em Beck zue. Aber mi isch wäger übel gsi mit Pressiere, mi isch schier nid nähenand verbycho. U ersch bim Beck nide! Bis wyt i d'Straß use sy d'Lüt gstande u hätte Brot wölle. Mi hätt scho gmangt über d'Chöpf z'laufe, we me hätt wölle zum Brotbank vürecho. Aber es hätt eim wäger nid emal öppis vürtreit. U der Huswand isch der Beck uf eme Stüehli obe gstande u het gschwitzt u d'Händ verworfe u den Lüten über d'Chöpf wägg brüelet, sie sölle doch um der Tuusiggottswille luggsetze gäb sie-n-ihm no ds ganze Büsli übere Huufe drückt heige! Er heig's ja jetz scho mängisch gseit, er heig doch kes Brot meh, eifach ekes meh, kes Brötlibrösmeli meh! Morn gäb's de ume, we ömel ds Mähl von der Mühli zuche mögi

Was hei da d'Lüt anders wölle als gah? Die Meischte hei sie chönne tröschte, si heige ömel no nes Räschteli. Aber em Bethli isch es zäntnerschwär ufs Härz gfalle. Ke Brot! Du myn Zyt! Ke Brot! Däwäg het's es de Purschtline versproche gha u däwäg hei sech die druf gfreut u däwäg plange sie jetz deheime, daß ds Müeti chöm, es guldigs bruuns Brot usem Arm. Em Bethli isch es gsi, es mög gar nid hei, mög syne Putzline gar nid under d'Ange. Es het ds Gält i de Fingere gspürt u hätt's em liebschte furtgschosse, weiß der Herr wi wyt! Für was Gält, we d'Chind glych müeße Hunger ha; für was Gält, we me doch kes Brot derfür überchunnt!

Es isch langsam ds Gäßli us dur d'Nacht, ufe gäge ds Nazarenertor, wo-n-es grad dernäbe, zwüschem Pinteſtall u der Stadtmuur sys lützle Häsli gha het. Es isch fyschter worde, un es het's niemer gseh, wi-n-ere arme Mueter ds Augewasser i warme Bechline über ihrer magere Backen abe glüffen isch.

Ja, dos Bethli! Es het wäger nid es liechts Läbe gha, u nid mängs hätt sech däwäg hizoge u sech gwehrt gäge Hunger u Not. Scho zu Läbzyte vo sym Maa hei sie schmal gnue düre müeße, u doch het's es jetz albe düecht, das syg di einzigi Zyt gsi, wo d'Sunne a sym Läbeshimel gschunne heig. Wi hei sie sech doch a de Chinde gfreut, wo eis ums andere agstanden isch, alli so gsund u hällis u lieb; es isch ne wäger kes vürig gsi. U du isch ds Unglück cho. Der Simon het sech lah mitzieh, wo's vor vier Jahre gäge Landpfleger losgangen isch, wo-n-er hätt sölle abgsetzt wärde u vertribe, dä Lüteschinder u Tyrann! Aber es isch lätz usecho. Der Herodes het vo der Verschwörig ghört — er het doch allnen Orte syner Spione u Hälfer — un c. het si bitter grächt! E ganzi Zylete vo de örevschte Manne hei müeße ds Land verlah, sy i d'Legione gsteckt un i alu Wäit use gschickt worde, u schier no meh hei müeße uf die grusamschti Art ds Läbe lah, sy gchöpft oder gchrützigt worde. U bi dene isch o der Simon gsi, em Bethlis Maa. U syder het es wäger schier ke schöni Stund meh gha, un es wär gwiß meh as einisch verzwyflet u hätt weiß nid was gmacht, wenn es nid syner Chind hätt gha. Di arme Tröpfli! Scho sie hei müeße etgälte, was ihre Vatter gäge Landpfleger het im Sinn gha! Niemer het sie trauet, mit ne öppis wölle z'tüe ha,



sälte öpper het nume gwagt eis vo de eltere für öppis az'stelle, we's scho di aständigschte u gwirbigschte wytume sy gsi, u we me scho gwüßt het, daß ds Bethli ds wärchigschte u ds süberschte zänäz'stelle zum Putzen u Wäsche. Mi het der Herodes gschoche u syner tuusig Spione!

Schwerzer als d'Nacht het ds Eländ das guete Bethli jetz übernoh. D'Bei hei's nümme wölle trage, un es isch näbem Tor ines fyschters Muureggeli ghunret u het briegget, briegget, schier ds Härz usem Lyb briegget!

Un uf de Gasse isch's es bständigs Cho gsi, di ganzi Nacht, z'Fueß, un i Sänfte u Wäge, uf Kameler u Eseli, mit emene Pünteli am Arm di einte u mit emene Plachewage voll Ruschtig di andere! Aber niemer het si Zyt gnoh, sech um das Hämpfeli Eländ z'bekümmere, wo da i däm fyschtere Muureggeli briegget het u vor Eländ nümme het hei möge.

Ufs Mal tönt e Stimm i Bethlis Nacht yne, e Stimm, es het's düecht, syr Läbtig no nie heig's eso ne Stimm ghört, so lieb, so troschtsem, so — we me nume chönnt säge wie! Ds Bethli het sys Tuech vom Gsicht gnoh u het ufgluegt. Du gseht es e Maa vor sech mit ere Latärne i der Hand un emene Eseli a der Halftere. U vo däm Eseli oben abe isch di wundersami Stimm cho. E Frau isch uf däm Tierli obe gsässe, e Frau — aber wäger e ganz e hfunderi, het's ds Bethli düecht, warum, hätt's nid gwüßt z'säge. Nume ds Gsicht, ds Gsicht, das het so merkwürdig heiter us em fyschterblaue Umtuech use dür d'Nacht glüchtet.

„Was brieggisch eso" fragt sie no einisch — u no einisch isch em Bethli di Stimm i ds innerschte Härz yne, wi linde Balsam uf brönnigs Weh isch si gsi. Ds Bethli steit uf u streckt der Frau d'Hand mit syne paar Schärfline Putzlohn etgäge, u fasch chan es vor Briegge nid Bscheid gäh.

„Lueget gueti Frau!" bringt es i allem Schnüpfe füre, „lueget! Syt längem ds erschte Gält, u jetz bini z'spät cho, der Beck het kes Brot meh gha. U da hinde, myner sibe Chind warte u plange ufs Brot — i ha ne's versproche u ha jetz ekes!"

U früsch ume het ds Eländ das arme Fraueli übernoh, un es het ume ds luter Wasser briegget. Da het die Frau uf em Eseli i Mantelsack glängt, wo däm Tierli isch übere Rügge ghanget u reckt em Bethli e Bitz Brot.

„Nimm!" seit sie, u wider isch em Bethli di Stimm dür u dür gange, „nimm! Es isch no alls wo mer hei. Aber, gsägni's Gott, de längt's für alli!"

Ds Bethli längt dernah. U wo's es i der Hand het, isch es ihm, es lauf ihm e troschtseme Tschuder vo der merkwürdige Frau us dür sy Arm i ds innerschte Härz, un es wärd ihm liechter dervo. Fasch bringt es sys Vergältsgott tuusigmal nid füre. D'Frau nickt ihm no einisch zue u luegt's us ihrne töife Auge warm a, dernah gah sie wyters, der Maa mit sym Eseli u der Frau druffe, dür di nächtigfyschtere Gasse em Wirtshuus zue, wohlöppe für dert über Nacht z'sy. Ds Bethli het ne nachegluegt, u we scho di ganz Gaß voll Lüt isch gsi, schwarz u fyschter, so het's es düecht, di drü gsäch es dür alls düre, es gang esone merkwürdigi, kurligi Heiteri vone us, fasch, wi we di Frau under ihrem Umtuech no nes heiters Liecht trüegi!

U jetzt het ds Bethli ds Brot agluegt! Herrjeh! Es isch nid viel gsi. E steiberte Rauft u wäger nid größer as e tolli Mannspfunscht. Aber es isch ömel Brot! U ds Bethli het sech jetz stantepeh heigmacht.

Wo=n=es dür ds fyschtere Chucheli a d'Stüblistür düüßelet, het es nüt ghört weder d'Gybe, wo so halb usem Schlaf use im Ställi chly gmeggelet het. D'Chind hei alle gschlafe, sy trotz allem Plange u Hunger yaschlafe gsi. Da leit ds Bethli das Brotmüraggeli use Tisch u jetzt sech, müed u matt wi=n=es asen isch, ufs Wandbänkli. Numen es Augeblickli, nume chly sitze! Aber es etnückt.

Undereinisch fahrt es us sym Schlunne uf, daß öpper näben ihm uf u nider gumpet u jnolet u tuet: „Brot! Oh! Brot!" Es isch der jüngscht, der Näschtbutz, wo im Hemmli ume Tisch tanzet, schier wi=n=es Irrliechtli u dermit o di andere sächsi gweckt het. Un i däm nächtige Stubeli isch es ufs Mal läbig worde. Sibe Paar gluschtigi Auge sy o däm Bitzeli Brot ghanget u sibe bungrigi Müler hei teil mit Juble u teil ehnder mit Adacht geng u geng ume gseit: „Brot! Brot! Da isch der Jammer bi däre arme Mueter früsch ume Meischter worde. Du myn Zyt! Es settigs Biribitzi für sibni! Sie het ne ergriffe, dä steibert Rauft u het es Eggeli abbroche für's em Jüngschte z'gäh, u het borget u Sorg gha, daß es ömel amene jede es settigs Eggeli ziehji! Aber —! Bhüetis der Herr! Was —! Du myn Zyt u Güetti! Das Eggeli wachst mer ja i der Hand u wird e tolle, rächte Bitz!

Ufs Mal isch es müüslistill im Stubeli. Es gscheht es Wunder! Still! Der Herrgott isch naach! Em Bethli isch es, wi wenn es z'Jerusaläm im Tämpel vor em Allerheiligschte stieng. Es het still em Jüngschte dä gwachsnig Bitz gäh u het ume es Eggeli abbroche — u wo=n=es dervo abbroche het, da het's nüt gminderet — u was es abbroche het, das isch ihm i der Hand gwachse! Un es isch alls guets u chüschtigs Brot gsi.

Da isch em Bethli es Wort us de Psalme düre Sinn, un es het's gläubig wi no nie de Chinde vorgseit u gläubig hei sie's nachegseit:

„Danket em Herrgott, är isch güetig, u sy Güeti duuret ewig u ewig!"

U jetz het ds Bethli syne sibe Butzline verzellt, wi's ihm gange syg mit sym Gält, wi der Beck kes Brot meh gha heig, u wi du da esone wundersami Frau ihn's tröschtet heig un ihm das Brot gäh. U ersch d'Stimm! Die hätte sie sölle ghöre, wo sie gseit heig: „Gsäni's Gott, de längt's für alli!"

U wo=n=es ne no so brichtet het u sie alli sy still worde ab däm Wunder, wo ihnen isch widerfahre, da wird's undereinisch ganz guldiglnter im Stübeli inne. U wo sie schier erchlüpft umeluege, da chunnt zum schmale Fäntschterli yne e ganze Bach guldigs Liecht. Was sö.l es ächt no alls gäh di Nacht! Ganz verdatteret trappe sie alli dür ds Chucheli under d'Türe, u der Jüngscht isch der erscht wo a Himel ufezeigt u jubelt: „Oh! Dä Stärn, dä Stärn! Uh, wi schön!"

Du hei sie ne mi gseh! Höch am Himel obe isch er gstande u sy mächtig guldig Schwanz het grad ufs Stedt.i abezüntet, prezis uf Pintewirts a.tem Stall het er abgsetzt, daß ds Stroudach g.itzeret het wi lötigs Gu.d!

Da het ds Beth.i gwüßt, daß es dert cha ga danke für das wundersame, das ewige Brot. G.eitig hei sie sech agleit u sy gange.

U sie hei se gfunde dert im Stall, der Josef u d'Maria u ds Chrischtchind im Chripp.i. U d'Hirte sy cho u hei verzellt vo de himmlische Heerschare u die drei Weise vom Stärn, wo se gfüehrt heig — u nes arms Witfraueli u sibe dankbari Chind hei verzellt vom wundersame, vom ewige Brot, wo nid minderet, bräch me ab, soviel me wöll, u sie hei danket derfür us vollem u ufrichtigem Härze.

U d'Maria, di stilli Frau, het alles, was di Nacht Wunderbars isch vorcho, i ihres Härz ufgnoh u het's dert wohl verwahret, das wo d'Hirte verzellt hei u di drei Weise, aber o das vom ewige Brot!